

75. jahr, nr. 2, april 2025 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

wenn ich beginne, eine neue Nummer der „Briefe“ vorzubereiten, bin ich zunächst ratlos. Was soll ich schreiben, was spricht die, die sie lesen, an? Es dauert Tage und Wochen, bis ich dann einige Ideen habe.

Für dieses Vorwort blieb ich an einem Zitat des heiligen Wüstenvaters Antonius hängen: „Ich sah alle Schlingen des bösen Feindes über die Erde ausgebreitet. Da sagte ich: Wer kann ihnen entgehen? Ich hörte eine Stimme: die Demut!“

Wir leben in einer Welt, in der das Böse zunimmt, sich in Gewalt, Hass, Kriegen, Verbrechen zeigt. Ich spüre diese Macht auch in mir selbst. Sie zu bekämpfen, ist aussichtslos. Aber eine innere Einstellung nimmt ihr die Kraft: die Demut.

Ich bin mir bewusst, diese Haltung steht im Widerspruch zu dem, was in unserer Zeit gilt und erstrebenswert erscheint. Wer demütig ist, macht sich lächerlich, man hält ihn für schwach und unfähig, das Leben zu bewältigen. Es

gehört Mut dazu, gegen den Strom zu schwimmen und ist anstrengend. Bei allem mitzumachen, mitzulaufen, sich anzupassen, geht fast von allein.

Aber, was soll ich konkret beginnen, um diese Tugend zu üben? Da hilft mir unser Papst, der in einem Interview sagte: „Ich bin ein Sünder!“ Also darf ich mir klarmachen, dass ich Fehler, Schwächen und Sünden habe, und mich nicht über die anderen erheben darf. Einen jeden Menschen muss ich achten und schätzen.

Wenn ich mich frage: „Wer bin ich vor Gott?“ kann ich nur antworten: „Was ich bin, kommt von dir.“ Es gibt keinen Grund, auf mich, auf meine Leistung stolz zu sein. Sondern nur demütig das anzunehmen, was er mir geschenkt hat. Das genügt.

Es grüßt Sie



P. Josef Steinle

Titelbild: Maria Gern bei Berchtesgaden

Die „**Briefe an unsere Freunde**“

erscheinen alle zwei Monate.

Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.

www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle

Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn

Telefon 08073-388-274

eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“

Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn

Telefon 08073-388-239

Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.

Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung: Provinzialat der Redemptoristen, IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13, BIC GENODEF1MO5

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:

S. 17 Jörg Braukmann, S. 19 Hendrick Goltzius, S. 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28 li, 29 li P. Josef Steinle, S. 20 Familie Starzyk, S. 28 re Familie Gander, S. 29 re P. Alois Stautner, S. 32 Gerlinde Eder.

Meine Bibelstelle

Worte, die uns heilen können

„Da sagte Jesus zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte!“ (Mk 3,1-6). Diese Worte nach Markus sind meine Lieblingsworte in der Schrift.

Ich muss vorausschicken, dass es meine Eltern im Leben nicht weit gebracht haben: Der Vater war Knecht bei Bauern, die Mutter Wäscherin. Erst nach einer Verletzung im 1. Weltkrieg wurde der Vater Briefträger und wir fanden eine Unterkunft im Gemeindebau. „Und Jesus sprach zu dem Mann: Strecke deine Hand aus! Und er streckte die Hand aus und seine Hand wurde wieder gesund.“

Die Aufforderung Jesu an diesen Mann überraschte ihn. Das hat noch keiner zu ihm gesagt: Steh auf, stell dich in die Mitte! Aufstehen vor allen Leuten und in die Mitte treten, sich nicht durch ein Gebrechen an den Rand gedrängt fühlen, solche Worte war der Kranke nicht gewohnt. Jesus sagte damit: „Du bist wertvoll, bist ein Geschöpf Gottes.“ Bei diesem Jesus spürt der Kranke Mitgefühl. Er ist Zeit seines Lebens am Rande gestanden. Nun sagt einer zu ihm: Tritt in die Mitte, nicht: Geh mir aus den Augen.

Aus diesen Worten Jesu klingt Mitleid, Erbarmen, Worte, wonach sich der Gelähmte vergeblich gesehnt hat.

Zu uns daheim kam jeden Sonntag-Nachmittag ein Knecht, der bei einem Bauern in unserer Nachbarschaft arbeitete und wohnte. Er war ein Bekannter meines Vaters, tat sich schwer beim Reden, er stotterte. Er brauchte einige Zeit, bis er aussprechen konnte, was er sagen wollte. Wenn er sich gedrängt fühlte, verstummte er. Selten brachten die Leute die Geduld auf, ihm zuzuhören. Dann verschloss sich ihm der Mund gänzlich. Bei uns zu Hause aber, da konnte er sprechen. Man spürte, wie erlösend es für ihn war, wenn er Zuhörer hatte, die ihn ernst nahmen. Und meine Eltern nahmen sich Zeit für ihn. Wir Kinder klagten manchmal, dass er nicht zu uns gehöre und uns seine Stottereie auf die Nerven gehe.

Die Eltern wiesen uns darauf hin, dass wir ihn ganz zum Stummsein verurteilten, wenn er bei uns nicht sein Bier in Ruhe trinken und sich in unserer Mitte wohlfühlen konnte.

Wie die Worte Jesu, haben auch unsere liebevollen, gütigen Worte eine heilende Kraft, weil die Menschen spüren, dass wir gut sind zu ihnen.

P. Alois Parzmair

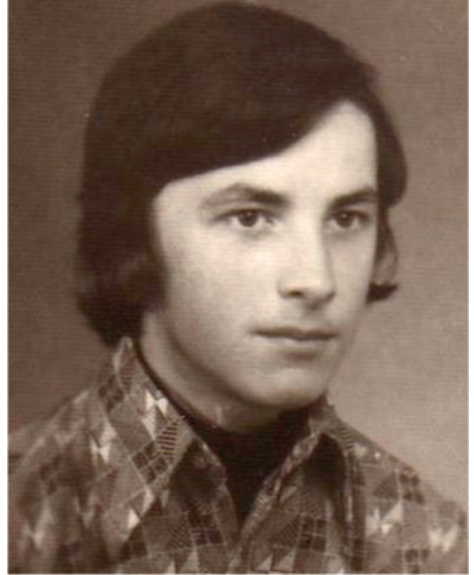


Der gute Gott wollte es so

Pater Kazimierz Starzyk, 1962 in Polen geboren, jetzt Pfarrer in Wien-Hernals, erinnert sich an seine Kindheit:

Gut 100 Kilometer von Krakau entfernt bin ich in einem kleinen Dorf in Südpolen geboren. Auch heute sage ich ganz bewusst: Gott sei Dank, wir waren eine große Familie von zehn Kindern; die Eltern sowie eine Schwester leben nicht mehr. Unser Vater war Arbeiter, die Mutter blieb zu Hause. Wir besaßen ein kleines Haus und eine Landwirtschaft. Selbstverständlich durften oder mussten wir etwas mitarbeiten, vor allem in den Ferien; das war unser Urlaub. Trotzdem oder gerade deshalb war es einfach eine wunderschöne Zeit mitten auf dem Land. Eine größere Straße war relativ weit von uns entfernt und so konnten wir uns einer tiefen Stille und Ruhe erfreuen.

Natürlich ging ich in die Schule. Erstens: Das war allgemeine Pflicht und zweitens: Ich wollte lernen. Damals dauerte in Polen die Grundschule acht Jahre. Alle Kinder aus dem Dorf gingen die ganzen Jahre zusammen in die Schule. Heute noch kann ich mich gut erinnern, wie ich zum ersten Mal dort war. Es war furchtbar laut, eben wie Kinder so sind. Wir alle sind immer zu Fuß hin- und zurückgegangen, 2 ½ Kilometer einfach. Im Sommer wie im



Winter, immer zu Fuß. Weil es in der unmittelbaren Nachbarschaft ebenso mehrere Kinder gab, war täglich eine schöne Prozession unterwegs. Verständlich, dass so eine Gruppe verschiedene Ideen hat, die nicht immer die besten sind. So ärgerten wir oft eine ältere Nachbarin, die nicht freundlich zu uns war. Wir klauten ihr Äpfel und Birnen. Nicht, weil wir das unbedingt nötig gehabt hätten, sondern wir wollten sie ärgern.

Die Schule begann um 8 Uhr in der Frühe. Wir mussten spätestens um $\frac{1}{4}$ nach 7 oder um $\frac{1}{2}$ 8 aus dem Haus. Da war nicht viel Zeit, etwas Anderes zu machen. Auf dem Rückweg nach der Schule hatten wir mehr Luft. Im Sommer spielten wir noch Fußball, im Winter genossen wir den Schnee. Damals gab es viel mehr Schnee als jetzt. Der Winter begann im November, da fiel Schnee und blieb bis März oder April liegen. Da gab es viele Möglichkeiten, nicht nur Wege zu räumen, sondern auch Schneeballschlachten zu schlagen.

Nach der Grundschule besuchte ich das Technikum. Ich absolvierte eine



technische Ausbildung mit Abitur. Als Beruf wählte ich Schreiner, mit Profil Möbelkonstruktion. Das dauerte fünf Jahre. Einmal in der Woche gingen wir in die eigene Werkstatt der Schule zum Praktikum. Dort arbeiteten wir und erlernten den Beruf.

Bis heute gefällt mir dieses Handwerk. Ich kann auch mit Maschinen umgehen. Ich mag Holz, sein Geruch fasziniert mich, genauso die verschiedenen Arten von Holz. Es macht mir immer noch Spaß, Holz anzusehen und zu bearbeiten.

In dieser Zeit am Technikum wohnte ich vier Jahre im Internat, das letzte privat bei einer Familie. Im Internat waren wir im ersten Schuljahr im Schlafsaal 23 Jungs beisammen. Mit denen und anderen verbrachte ich viel Zeit, auch deshalb, weil ich in der Schule keine Probleme mit dem Lernen hatte. Es blieb also viel übrig für das, was ich gerne machen wollte: Sport und Basteln. Kurze Zeit spielte ich auch Fußball im Verein.

Die Zeit ging schnell vorüber und die entscheidende Frage stand vor der Tür: Was soll ich jetzt nach dem Abitur?

Ursprünglich dachte ich, ich könne weiterstudieren. Mit meinem guten Abitur standen mir mehrere Möglichkeiten offen. Ja, ich ging zum Studium, aber ins Kloster. Warum ich gerade bei den Redemptoristen eintrat? Bis heute weiß ich keine bessere Antwort: Es war Berufung, der gute Gott wollte es so.

Besonders fromm war ich sicher nicht, wie auch meine Familie. Wir waren eine ganz normale, durchschnittliche Familie. Den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, war für uns selbstverständlich. Da fragte niemand, ob wir in die Kirche gehen müssen. Ministrant wurde ich nie; der Pfarrer wollte mich nicht. War ich deshalb traurig? Sicher nicht.

Das ganze Dorf war katholisch, abgesehen von einer Familie, die zu den Zeugen Jehovas gehörte. Das störte uns aber überhaupt nicht. Wöchentlich marschierten wir alle zum Pfarrer zum Religionsunterricht. In der Schule gab es keinen.

Den Unterricht erhielten wir privat im Pfarrhaus, Pfarrheim, in der Kirche, im Freien. Ich erhielt immer von einem Priester Religionsunterricht, damals gab es in Polen genug Priester.

Der Sozialismus war bei uns allgegenwärtig, aber nicht prägend. In der Schule hingen zwar an den Wänden die Portraits der Parteigenossen, aber das war es auch. Auf dem Dorf war uns der Kommunismus völlig egal. Die Leute waren katholisch, ebenso der Schuldirektor, und sie gingen am Sonntag in die Kirche.

Vikar sein ist nicht einfach

Von Beruf ist er Maler. Doch, was er gelernt hat, kann er jetzt nur noch im beschränkten Umfang ausüben. Von Bruder Wolfgang Heindl, 38, wird jetzt weiteres gefordert. Er arbeitet seit zwei Jahren als Stellvertreter des Rektors im Kloster Gars. Da Pater Edmund Hipp, der Obere, als Mitglied der Provinzleitung und Provinzprokurator verpflichtet ist, bleibt dem Bruder als Vikar daheim genug zu tun, er fühlt sich ausgelastet und gefordert.

Früher hätte bei den Redemptoristen ein Bruder nicht in verantwortliche Positionen gelangen können. Doch der Papst hat das Kirchenrecht geändert und seitdem darf auch ein Bruder Rektor werden. Im Kloster in Heiligenstadt im Eichsfeld/Thüringen füllt Bruder Matthias Krause diesen Posten aus und macht es gut.

„Als Vikar hast du es nicht einfach“, sagt Bruder Wolfgang und übernimmt selbstverständlich, was ihm aufgetragen wird. Denn er müsse „selbst bereit sein, das zu machen, was man von anderen verlangt.“ Sich selbst verpflichtet er dazu, die Mitbrüder mit ihren kleinen und großen Problemen anzuhören und Lösungen zu suchen. Er sieht darin eine wichtige Unterstützung für den Rektor des Hauses.

Unter anderem fordert ihn die Krankenstation des Klosters. Jede Nacht ist er

rufbereit, muss aufstehen, wenn einer der „Patienten“ seine Hilfe braucht. Es kam schon vor, dass er in einer Nacht fünfmal aus dem Bett geholt wurde. Der nächste Tag sei dann „sehr anstrengend“, sagt er.

Wolfgang Heindl ist in Grafengars, etwa 10 Kilometer von Gars entfernt, in einer kinderreichen Familie aufgewachsen. Nach der Hauptschule begann er eine Malerlehre und übernahm den Mesnerdienst in Mittergars. Mit 15 Jahren war er damals der jüngste Mesner in der Münchner Erzdiözese. Nach der Gesellenprüfung blieb er noch ein Jahr in seinem Beruf und fragte dann im Kloster an, ob er hier eintreten könne.



Was ihn in diese Richtung lenkte, war der frühe Tod seines Vaters. Die Mutter stand mit den sechs Kindern allein da. „Da hat uns die Gemeinschaft der Kir-

che aufgefangen“, erinnert er sich und fing an, in ihr mitzuarbeiten. 2009 begann er in Innsbruck das Noviziat, zusammen mit Martin König. Wolfgang ließ sich auch nicht vom Novizenmeister irritieren, der behauptete, 50 Prozent der Novizen müssten wieder austreten. Aber beide machten 2010 ihre Profess und sind noch heute dabei.

Die erste Bewährungsprobe bestand Bruder Wolfgang, als er 2012/13 das Kloster in Forchheim ausräumen musste. In über 90 Jahren hatte sich in dem Haus manches angesammelt. Unter anderem führten die Redemptoristen dort ein Internat, später das Noviziat. 30 Container voll mit Müll hatte der Bruder zu entsorgen.



Bischof Petro Loza aus der Ukraine und Bruder Wolfgang Heindl

Wer Gehorsam gelobt hat, muss sich auch versetzen lassen. 2013 kam Wolfgang ins Kloster von Cham und arbeitete dort als Hausmeister, Mesner und erledigte, „was alles angefallen ist“. In dieser Zeit wählten ihn die Mitbrüder

ins Provinzkapitel. Jetzt ist er dort in der zweiten Periode Mitglied.

2022 versetzte der Provinzial den Bruder nach Gars. Nur anfangs konnte er im Haus Malerarbeiten erledigen. Ein Jahr später wurde er Vikar des Rektors Pater Hipp und Mitglied der Hausleitung. Von den 23 Patres und Brüdern sind 13 über 80 Jahre alt, eine Herausforderung für die ganze Hausleitung, aber auch für ihn persönlich, der noch keine 40 hinter sich hat. Bruder Wolfgang ist froh, dass er mit Bruder Klaus Kagermeier einen Alterskollegen hat, der für die Verwaltung zuständig ist, und er ist froh über die konstruktive Zusammenarbeit in der Hausleitung.

So bewegte sich einiges in der Gemeinschaft. Im Klostergarten entstand ein Freisitz, bei schönem warmen Wetter kann man in Ruhe zusammensitzen und sich unterhalten. Sie sorgten dafür, dass die Wäscherei vom ehemaligen Internatsgebäude in das Untergeschoß des Klosters kam. Für die Stanggassinger-Wallfahrt besorgte Bruder Wolfgang Kerzen mit dem Bild des Seligen. Sie gehen gut weg. Die Gebetszeiten in der Hauskapelle beginnen fünf Minuten früher, damit auch die Rollatorfahrer teilnehmen können und pünktlich im Speisesaal ankommen.

Für die nächsten Monate steht noch einiges an: Das Areal vor der neuen Schule muss gestaltet werden, eine Werkstatt für die Hausmeister soll dort entstehen und Garagen für einige Autos. Die Arbeit geht dem Vikar des Klosters nicht aus.

P. Josef Steinle

„Ich habe immer Glück gehabt“

(js) „Ich freue mich, wenn wir uns wiedersehen,“ sagt Schwester Marlene am Schluss des Wortgottesdienstes im Seniorenheim. „Wir freuen uns auch,“ tönt es zurück. In vier Wochen ist sie wieder in dieser Gruppe.

Für die Gemeindereferentin Marlene Parra Mena ist die Sorge um die Senioren im Seniorenwohnpark CARECON in Vaterstetten bei München Teil ihres Auftrags. Dreimal im Monat feiert sie dort einen Wortgottesdienst. Sie stellt sich dabei auf die Menschen ein, mit denen sie zu tun hat. Auch Demenz-Kranke nehmen an den Gottesdiensten teil. Deshalb singt sie einfache, vertraute Lieder, begleitet sie mit der Gitarre, nimmt Symbole her, zeigt biblische Erzählfiguren, bezieht bei ihrem Thema die Leute mit ein.

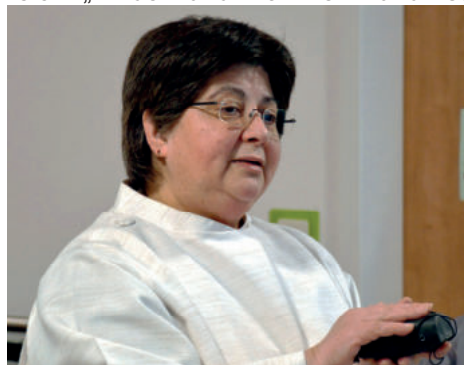


Bei der Feier, an der ich teilnehme, trägt sie eine Stelle aus dem Ersten Korintherbrief vor: die verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes. „Jeder Mensch hat Gaben“, versichert die Schwester, und bringt einfache Beispiele: „kochen, reden, singen, zuhören können...“. Jede/r solle das Seine in die Gemeinschaft einbringen.

Schwester Marlene gehört zum sechsköpfigen Team, das im Pfarrverband Vaterstetten seelsorglich tätig ist. Als Frau ist sie mit fünf Männern beisammen und ist darin anerkannt. Die Gruppe repräsentiert die katholische weltweite Kirche. Die Schwester stammt aus Chile, der Pfarrer kommt aus dem Rheinland, der Vikar aus Indien, der Diakon aus Kroatien und der Gemeindereferent ist Oberbayer.

Diese Zusammensetzung sei „eine Herausforderung und Gewinn“, empfindet es die Schwester. Denn die Gruppe sei „Spiegel der Gesellschaft“, als solche „suche sie ihren Weg“.

Die Aufgaben sind im Team aufgeteilt. Schwester Marlene übernimmt den Bereich „Kinder und Familien“ und ist



zuständig für die Seelsorge in den Kindergärten. Sie hält Beerdigungen, spricht mit den Trauernden. Einmal im Monat trifft sie sich mit einer Gruppe von Frauen zum Glaubensgespräch. Als Ausländerin hat sie ein Gespür für Menschen, die wie sie auch aus anderen Ländern kommen. Seit drei Jahren trifft sie sich jede Woche mit Migranten aus der Ukraine und lehrt sie Deutsch. Außerdem wird den Ukrainern jeden Sonntag in der Pfarrei Maria Königin in Baldham ein Gottesdienst auf Ukrainisch angeboten.

Marlene Parra Mena erblickte im Süden Chiles das Licht der Welt, an einem Ort unmittelbar am Meer. Die Heimatpfarrei leitete ein Redemptorist und das wirkte auf sie. Als 1973 Augusto Pinochet eine brutale Diktatur in Chile errichtete, fand der Pater Wege, Jugendliche aufzubauen, ihnen einen „Zufluchtsort“, so Schwester Marlene, zu bieten. In den Räumen der Pfarrei trafen sich bis zu 100 junge Leute, getarnt als Chor, um das Versammlungsverbot zu hintergehen.

In dieser Umgebung entstand bei Marlene der Wunsch, eine Ordensfrau zu werden. 1980 gründeten die deutschen Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser in Chile eine Niederlassung. Marlene besuchte sie, lernte die Gemeinschaft kennen, trat 1984 bei ihnen ein und legte drei Jahre später die Profess ab. 1993 kam sie nach Deutschland, um am Generalkapitel teilzunehmen und die Deutsche Sprache zu lernen. 2001 wurde sie zur Generalrätin gewählt und ist geblieben.



Pfarrkirche in Vaterstetten

In Chile war sie zur Lehrerin für Religion und Deutsch als Fremdsprache ausgebildet, so konnte sie sich als Gemeindereferentin qualifizieren. Sie begann in verschiedenen Pfarreien der Münchner Diözese und in Wien zu arbeiten, bis sie 2020 in Vaterstetten bei München als Gemeindereferentin anfang. Überall sei es ihr gut gegangen, „ich habe immer Glück gehabt,“ findet sie. Glück in Teams und Gemeinden gearbeitet zu haben, in denen sie Offenheit, Respekt, gegenseitige Wertschätzung erfahren hat. Glück in Pfarrgemeinden oder Pfarrverbänden gearbeitet zu haben, in denen sie immer ein Teil davon wurde.

Auf die Frage, warum sie sich für den Weg als Ordensfrau entschieden habe, antwortet Schwester Marlene, sie wollte „ihren Glauben mit anderen teilen und mit Menschen vor Ort Kirche gestalten.“ Dabei möchte sie auch aufmerksam sein für Menschen, die es im Leben schwer haben. Solche Menschen gibt es überall, auch im Vaterstetten.

Er hat etwas daraus gemacht

Das größte Verdienst von Pater Fritz Kästner war wohl, dass er in seiner Zeit als Direktor des Garser Internats das Gymnasium aus der Trägerschaft des Ordens in staatliche Hände überführte. Um dessen Zukunft zu sichern, hat Pater Kästner unermüdlich um Schülerinnen und Schüler in den umliegenden Landgemeinden geworben. Ein Tagesheim zur Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag, bevor der Schulbus sie wieder heimbrachte, war ein zusätzlicher Anreiz. Mit Ludwig Mittermaier, dem ersten Leiter des nunmehr staatlichen Gymnasiums, und seiner Frau Ingeborg, die im Tagesheim tätig war, verstand er sich bestens und die beiden waren ein Garant für den Erfolg des Vorhabens.

Fritz Kästner stammte aus Rosenheim, wo er 1930 geboren wurde. Nach der Priesterweihe 1955 wurde er Präfekt in Ingolstadt. Ein Lehramtsstudium Latein an der Universität München schloss er 1969 mit dem Staatsexamen ab und übernahm dann die Leitung des klösterlichen Internats in Gars. Der damalige Provinzial gab ihm die Worte „Fritz, schau, was du daraus machen kannst!“ mit auf den Weg.

Im Jahr 1988 endete seine Erzieher-Tätigkeit nach 19 Jahren. Mit der Versetzung nach Riedlingen und dann 2000 nach Bickesheim standen Gemeindemissionen und Exerzitien im



Mittelpunkt. Nach der Auflösung des Bickesheimer Klosters im Jahr 2010 kam er nach Cham, und im September 2019 wechselte Pater Kästner nach Gars in die Krankenstation. Er war auf einen Rollstuhl angewiesen, aber geistig fit.

In all den Jahren war der wanderlustige Pater Kästner viel auf Reisen, hielt sich durch Schwimmen fit, er galt als unverwundlich. Seine Heubergmesse am letzten August-Sonntag, die auf ein Gelübde zum Dank für seine Heilung von Kinderlähmung zurückgeht, zog Besucher aus nah und fern an.

Pater Fritz Kästner hatte einen großen Bekanntenkreis. Er bekam viel Post und dankte dafür mit einem Rundbrief. In seinem letzten von Mitte Januar 2025 schrieb er: „Meine Füße sind so weit gelähmt, dass ich mich ohne Rollstuhl nicht mehr bewegen kann. Auch mein Gehör und mein Sehvermögen haben schmerzlich abgenommen“.

Am 28.02.2025 ist Pater Kästner in seinem Zimmer auf der Krankenstation des Klosters Gars im Alter von 94 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden. Franz Wenhardt

Schüler schreiben

„Im Tierpark kann man viele Tiere sehen, die ganz selten sind; ja einige sind da, die gibt es gar nicht.“

„Das Erfrieren ist aber ein leichter Tod. Die Leute setzen sich hin und schlafen ein, und wenn sie aufwachen, sind sie tot.“

„Meine Eltern kaufen nur das graue Klopapier, weil das schon mal benutzt wurde und gut für die Umwelt ist.“

„Die Mohammedaner dürfen viele Frauen haben, die Christen nur eine. Das nennt man Monotonie.“

Die Polizei protokolliert

„Der Postbote, Herr Herbert T., zwang mich zu der Anzeige wegen Tierquälerei, da er über eine Stunde auf unserem Apfelbaum saß und dadurch unsere Dogge auf's Äußerste erregte. Zum Schluss stieß er übrigens auch noch gegen meine Person wüste Beschimpfungen aus.“

„Die vier Jugendlichen wurden in einem unbeleuchteten Gässchen von einer unbekannteren älteren Frau angehalten. Diese jammerte über ihre kleine Rente und bat um einen Betrag für alkoholische Getränke.“

„Da die vier Jugendlichen den Betrag nicht aufbringen konnten, wurden sie von der Unbekannten angegriffen und brutal zusammengeschlagen. Nach der Frau wird gefahndet.“

Sehr geehrte Versicherung

„Die Telegrafmasten näherten sich mir im Zickzack-Kurs. Ich versuchte auszuweichen, doch einer traf mich dann doch.“

„Als ich auf die Bremse treten wollte, war sie nicht mehr da.“

„Da der Opa nicht wusste, ob er vor oder zurück wollte, überfuhr ich ihn.“

„Ich habe nun so viele Formulare ausfüllen müssen, dass es mir bald lieber wäre, mein geliebter Mann wäre überhaupt nicht gestorben.“

„Ich dachte, das Fenster sei offen, es war jedoch geschlossen, wie sich herausstellte, als ich meinen Kopf hindurchsteckte.“

„Ich habe fünf kleine Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren und kann wegen Rheumatismus auch nicht mehr so wie früher.“

„Ihre Argumente sind wirklich schwach. Für solche faulen Ausreden müssen Sie sich einen Dümmeren suchen, aber den werden Sie kaum finden.“

„Ich habe mir den rechten Arm gebrochen, meine Braut hat sich den Fuß verstaucht - ich hoffe, Ihnen damit gedient zu haben.“

„Wäre ich nicht versichert, hätte ich den Unfall nie gehabt. Denn ohne Versicherung fahre ich nicht.“

„Ich entfernte mich vom Straßenrand, warf einen Blick auf meine Schwiegermutter und fuhr die Böschung hinunter.“

„Mein Dachschaten wurde wie vorgelesen am Montagmorgen behoben.“

NAMEN UND NACHRICHTEN

Wir kämpfen für unser Recht

Der ukrainische Bischof Petro Loza besuchte während eines Deutschland-Aufenthalts Pater Andreas Resch in Gars. Er kannte ihn aus der Zeit, als er in Innsbruck Theologie studierte und wollte ihn wieder treffen.

Bischof Loza von Sokal-Zhavkva war in Eichstätt zu einer Priesterweihe. Von dort aus unternahm er einen Abstecher nach Gars. Pater Resch fragte ihn unter anderem, wie es den Menschen in der Ukraine gehe. „Wenn wir keine Hilfe von außen bekommen, kommen wir nicht durch“, antwortete der Bischof. Und er fügte hinzu: „Wir kämpfen für unser Recht, für unsere Freiheit, für unser Leben.“



Damit der Glaube lebt

Pater Josef Gander, 81, hält in Kreuzlingen, Schweiz, noch die Stellung. Das Kloster Bernrain wurde aufgelöst, die Kirchengemeinde übernahm das Haus und baute es um. Jetzt ist dort die Montessori-Schule untergebracht. Außerdem können dort Pater Gander und der Kaplan der Pfarrei Kreuzlingen wohnen. Pater Gander wirkte jahrzehntelang als Pfarrer von Kreuzlingen. Obwohl er mit seinen 81 Jahren gesundheitlich eingeschränkt ist, ist er seit einigen Jahren für die priesterlichen Dienste im Pastoralraum Altnau mit sieben mehrheitlich evangelischen Dörfern und vier Kirchen verantwortlich und trägt das Seine bei, dass der Glaube lebendig bleibt. Er feiert jeden Werktag in der Wallfahrtskirche Bernrain die Messe, lädt jeden Vormittag zur Beichte ein – und es kommen Leute aus der Stadt und der Umgebung, bis aus Konstanz.



Ich gehöre dazu

Brief von einem qualifizierten Leser:

Pünktlich sechsmal im Jahr landen die „Briefe an unsere Freunde“ auf meinem Schreibtisch. Es ist wie bei den Graugänsen auf dem Titelbild der Februar-Nummer: Erst eine – „ah, ein Gruß aus Gars!“ - dann immer mehr, Berichte vom Kloster und seinen Bewohnern, Nachrichten aus der Provinz und aus aller Welt. Interessant, was Redemptoristen und die Missionsschwestern alles so treiben. Und es ist wohlthuend, wie viele lachende und immer wieder auch junge Gesichter dem schleichenden Pessimismus wegen des Rückgangs der Ordensberufe die Stirn bieten.



Nun, Aufbruchsstimmung und trotz allem Neues wagen, das kenne ich aus vergleichbaren Heften meines Ordens, den Jesuiten, auch. Aber aus der Garser Perspektive wirkt alles irgendwie lebensnäher und familiärer (auch frömmere – nicht so verkopft wie bei uns...). Man freut sich, zur Gemeinschaft der Freunde der Kongregation gehören zu dürfen. Großer Dank an die Schriftleitung und ich hoffe, dass es noch lange so weitergehen möge!
P. Christian Kummer SJ, Neubiberg

Aus der „Briefe“-Redaktion

Robert Koller aus Ingolstadt konnte kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern. Noch unter dem damaligen „Briefe“-Pater Heinrich Stummer (+2005) war er die treibende Kraft bei der Umstellung auf EDV und gestaltete das Layout. Unter Pater Stummers Nachfolger Pater Josef Steinle führt er diese wichtige Aufgabe fort.

Texte und Bilder gehen an ihn, der eine oder andere Fehler wird von ihm bereits vorab stillschweigend korrigiert. Bei der redaktionellen Bearbeitung der neuen Nummer mit P. Josef Steinle und Franz Wenhardt wird über die Auswahl der Bilder entschieden, und die Bilder werden noch optimiert.

Er pflegt den Kontakt mit der Druckerei Lanzinger in Oberbergkirchen, verbessert die beim Korrekturlesen an ihn gemeldeten Fehler, bevor die Druckfreigabe erteilt wird. Kurz gesagt: Unsere „Briefe an unsere Freunde“ wären ohne seine tatkräftige Mitwirkung nicht vorstellbar.

Unser Bild zeigt die Briefe-Redaktion bei der Arbeit. Von links: P. Josef Steinle, Robert Koller, Franz Wenhardt



Für die Migranten

Im Januar gab das 18. Provinzkapitel der Redemptoristen-Provinz Baltimore eine Erklärung heraus, in der es seine Besorgnis über die Migrationspläne der Regierung zum Ausdruck brachte. Sie wiesen darauf hin, dass den Redemptoristen in Amerika seit Beginn ihrer Tätigkeit eine wichtige pastorale Sorge um Einwanderergruppen am Herzen lag. Sie vertreten mit Verweis auf die kirchliche Lehre den Grundsatz, dass die Ressourcen der Erde dem Wohl aller Menschen dienen. Wenn Menschen in ihrem Heimatland keine Arbeit finden oder nicht für ihre Familien sorgen können, haben sie das moralische Recht, anderswo Arbeit und Sicherheit zu suchen. Zwar haben souveräne Staaten auch das moralische Recht und die Autorität, die Zuwanderung zu regulieren, doch sind sie auch dafür verantwortlich, Routen zu schaffen, bei denen die Rechte der Migranten geachtet werden. Aus diesem Grund treten die amerikanischen Redemptoristen weiterhin für einen gerechten und mitfühlenden Umgang mit der Migration ein, der auf der Überzeugung gründet, dass jeder Mensch aufgrund seiner innewohnenden Würde Respekt verdient.

Aus: Clemens-Nachrichten, Febr. 2025

Wir gratulieren

Zum **70-jährigen Priesterjubiläum** am 11.04.2025 P. Johannes Evangelist Merkle, Planegg.

Der Himmel ist offen

Seit zwei Jahren wird in einer Kapelle der Pfarrei Villa Angela in Argentinien Tag und Nacht vor der Monstranz gebetet. Der Pfarrer Pater Martin Zubik rechnete aus, dass in 730 Tagen in mehr als 17.500 Stunden jemand vor dem Allerheiligsten betete.

Zum Jubiläum feierte der Pfarrer eine festliche Eucharistie, anschließend begann eine Anbetung mit dem Titel „Offener Himmel“, geleitet von einer katholischen Sängerin des Ortes.

Der Pfarrer konnte feststellen, dass durch die Anbetung Menschen neu zum Glauben fanden und an Katechese teilnahmen.



Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorbenen feiern wir am 3. April, 1. Mai und 5. Juni 2025.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 4. April, 2. Mai und 6. Juni 2025.

Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

05.-11.04.2025: Fasten – Wandern – Stille, „Stille ist ein Schweigen, das Menschen Augen und Ohren öffnet für eine andere Welt“, Andrea Fleischmann.

12.04.2025: Yoga und Meditation, „Soll Gott sprechen, so musst du schweigen. Soll Gott eingehen, so müssen alle Dinge ihm den Platz räumen.“ Josefine Schauer-Deser.

29.04.2025: Atemtraining und Stuhl-Yoga, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

03.05.2025: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen, P. Peter Renju.

12., 19., 26.05.2025: Bibelabende, „Den Weg der Hoffnung wagen“, P. Peter Renju.

13.05.2025: Klostersgespräch, „80 Jahre Kriegsende – Todesmärsche im April 1945“, Thomas Muggenthaler.

17.05.2025: Einführungstag Kommunionhelfer, Diakon Walter Bachhuber.

30.05.-01.06.2025: Qigong und Meditation, „Stille in Bewegung“ – Die leisen Kräfte sind es, die das Leben tragen, Melitta Schöttner.

07.06.2025: Besinnungstag am Pfingstsonntag, „Geistvoll leben“, P. Peter Renju.

10.-14.06.2025: Kurzexerzitien (Einzel-exerzitien mit Schweigen), P. Peter Renju.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

12.04.2025: Einstimmung in die Heilige Woche, Kloster-WG, Hörwarthstr. 1, 80804 München, Sr. Katharina Böller.

30.04.-01.05.2025: „24 Stunden Ordensleben live“, Sr. Anneliese Herzig, Sr. Mirjam Prillwitz.

21.06.2025: Birkenstein, Bergschuh, Bibel, Brotzeit, unterwegs zur Sommersonnenwende, Sr. Cäcilia Schweiger, Sr. Mirjam Prillwitz.

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat, Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

Nächste Nummer

Die nächste Nummer der „Briefe an unsere Freunde“ erscheint im Juni 2025.

Von ihren Wanderungen
in den bayerischen/österreichischen Alpen
schickte uns Gerlinde aus Obing dieses Foto:
Blick vom Gipfel des Wandberg bei Sachrang.
Unten im Tal bedeckt der Nebel die Landschaft,
drückt auf die Stimmung, verhüllt die Schönheit der Berge
und den Glanz der Sonne.



Über den Wolken ein blauer Himmel,
eine strahlende Sonne, in der Ferne die Berge,
Gefühl von Weite und Freiheit.
Hart ragt das Kreuz auf, der Hinweis,
dass es in unserem Leben Schweres zu tragen gibt,
und das Zeichen, dass wir erlöst sind.